

17. SONNTAG C

Lesungen: Gen 18, 20-32 / Kol 2, 12-14

Evangelium: Lk 11, 1 – 13

Predigt

I

Zumindest die ältere Generation unter uns lernte noch den Katechismus halbwegs auswendig.

Der Katechismus war ein Lehrbuch für den Religionsunterricht. Fragen wurden gestellt und Antworten gegeben, zum Beispiel: Wozu sind wir auf Erden? Wir sind auf Erden, um Gott und den Menschen zu dienen und dadurch in den Himmel zu kommen.

Im Katechismus hiess es auch:

Gott sei allgegenwärtig.

Gott sei allwissend.

Gott sei allmächtig.

Gott sei allgütig.

Die Ideen und Vorstellungen von Gott, die wir angelernt haben, decken sich oft nicht mit dem, was wir aus der Heiligen Schrift von ihm hören.

Denn die Bibel ist kein Theoriebuch.

Die Bibel erzählt Geschichten.

Gott sei allwissend, haben wir gelernt. Da taucht schnell die Frage auf:

Wenn Gott allwissend sein soll – wozu sollten wir ihn noch bitten, wie es Abraham tut?

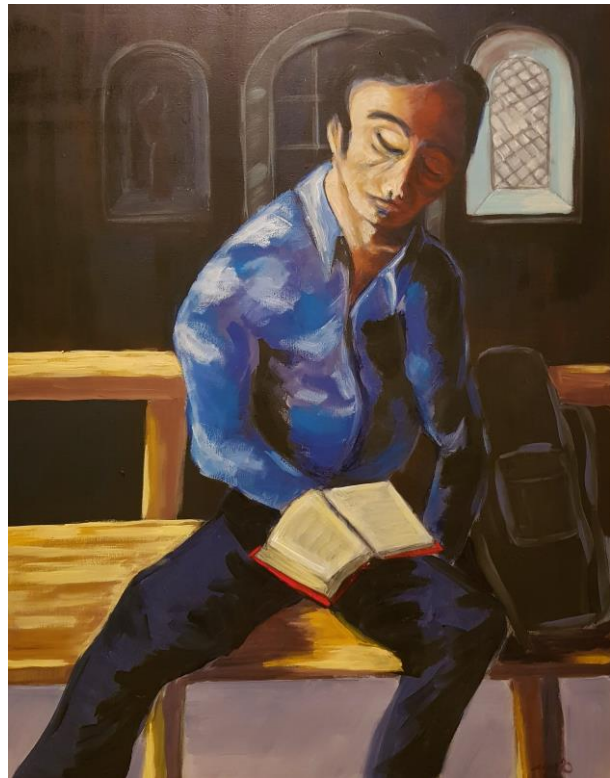
Die erste Lesung war lang. Aber auf dem orientalischen Markt feilschen, wie es Abraham tut, braucht eben seine Zeit.

Abraham feilscht und handelt mit Gott, handelt runter von fünfzig Gerechten auf zehn.

Wenn in Sodom nur zehn Gerechte sind; wird die Stadt auch dann nicht zerstört werden?

Exegeten, Bibelausleger und Theologen sagen dazu, dahinter stehe ein archaisches Gottesbild, das noch nicht gereinigt sei von menschlichen Gottesvorstellungen.

Diese Geschichte vom feilschenden Abraham passt gar nicht zu einem theologisch gesäuberten und blank polierten Gott, der sich in unser Denkmuster einfügt.



II

Auch Jesus hier im Evangelium lehrt uns nicht, einfach alles in Gottes Hände zu legen und um nichts zu bitten, weil Gott ohnehin schon alles wisse.

Im Gegenteil – er schenkt uns erst einmal sein Gebet - das Vater unser.

Dann erzählt uns Jesus ebenfalls eine Geschichte.

Sie ermuntert dazu, Gott keine Ruhe zu lassen.

Jesus macht uns Mut, zu bitten und zu betteln, anzuklopfen, wie es nur geht, wo es nur geht.

III

Theologie ist Theorie.

Wenn die Theorie stimmt, Gott wisse alles, dann bräuchten wir wirklich um nichts zu bitten – denn Gott weiss alles, bevor wir ihn nur um etwas bitten.

Glauben ist jedoch keine Theorie.

Der Glaube greift mitten in unser Leben hinein.

Der Alltag verläuft nie so glattpoliert, wie es die Theorie will.

Und dann beginnen wir eben zu bitten.

Bitten bedeutet, sich eingestehen - Ich hab's nicht im Griff.

Vielleicht fällt es deshalb vielen Menschen schwer, um etwas zu bitten. Ich bin da keine Ausnahme. Man will um nichts bitten müssen.

„Ich möchte mit meinen Bitten niemandem zur Last fallen“ – sagen Menschen nicht selten

Um etwas bitten müssen demütigend.

Bitten erfordert Demut.

Demut bricht den Stolz.

Abraham feilscht und bettelt für die Gerechten in Sodom.

Er ist nicht zu stolz, um mit Gott zu verhandeln.

Vor allem: er vertraut darauf, dass Gott auf seine Bitten eingeht.

Bitten heisst vertrauen.

Vertrauen heisst glauben.

Auch Jesus zieht sich immer wieder zurück zum Gebet.

Durch das Gebet bleibt er mit Gott, seinem Vater in Verbindung.

Aus seiner Gebetserfahrung heraus sagt Jesus dann:

„Bittet, und ihr werdet empfangen! Klopf an, und es wird euch aufgetan.“

Jesus behauptet nicht, dass uns gegeben wird, worum wir bitten.

Er sagt nur, dass uns gegeben wird.

Bleiben wir hartnäckig im Gebet, wie die Geschichte Abrahams davon erzählt, wie Jesus uns ebenfalls dazu ermuntert.

Und vertrauen wir Gottes Geist, der uns gegeben wird, wenn unsere Bitten anders als erhofft erfüllt werden-

Erich Guntli, Pfarrer Seelsorgeeinheit Werdenberg